

1989

STEHT DIE

REVOLUTION

ERST BEVOR?



Inhalt

Vorwort	3
<i>Bernd Löffler</i>	
Die "Friedliche Revolution" - Ein Mythos	4
<i>Bernd Löffler</i>	
Zur (Un)Freiheit in der DDR und heute	8
<i>Anna Stiede</i>	
Improvisieren wir gute Zukunft!	12
<i>Angelika Schön</i>	
Chronologie der Offenen Arbeit Erfurt	14
Dissidenz, Jugend und Feminismus in der DDR	16
<i>Judith Braband</i>	
Jugendwiderstand for Future?	24
<i>Linda Laub</i>	
Autor_innen	25
Impressum	26

Die vorliegende Broschüre dokumentiert die Veranstaltungsreihe
„1989 - Steht die Revolution erst bevor?“,
die im November 2019 in der Offenen Arbeit Erfurt stattfand.
Sie war ein Kooperationsprojekt vom BiKo, Offener Arbeit Erfurt und
Rosa-Luxemburg-Stiftung Thüringen
und wurde mit Mitteln des Landes Thüringen
und der Evangelischen Kirche Mitteldeutschlands gefördert.
Alle Texte sind redaktionell bearbeitet.

Copyright

Alle Texte stehen (sofern nicht anders angegeben) unter der Creative Commons -Lizenz
"Namensnennung – Keine kommerzielle Nutzung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 3.0".
Sie dürfen unter Angabe der Quelle frei verwendet werden.
Die Lizenz ist einsehbar unter www.creativecommons.org

Die Bildrechte liegen, soweit nicht anders gekennzeichnet, beim Archiv der Offenen Arbeit Erfurt

Geschlechtergerechte Sprache: die Autor_innen haben sehr unterschiedliche Formen geschlechtergerechter Sprache benutzen, diese wurden von den Herausgebenden bewusst nicht vereinheitlicht.

Vorwort

Das Jahr 2019 war gekennzeichnet von den Erinnerungen, Reflexionen und Deutungen über die Geschehnisse des Jahres 1989 – je nach politischem Verständnis und Bedürfnis als „Friedliche Revolution“, „Wende“ oder „gesellschaftlicher Umschwung“ bezeichnet. Öffentliche Feierlichkeiten, politische Veranstaltungen und Interpretationen über das Geschehene, seine Vor- und Nachgeschichte prägten die Debatten.

Die Offene Arbeit Erfurt, die Rosa-Luxemburg-Stiftung Thüringen und das Bildungskollektiv BiKo e.V. organisierten aus diesem Anlass in der Zeit vom 17. Oktober bis 7. November 2019 eine Veranstaltungsreihe unter dem Titel „1989 – Steht die Revolution erst bevor?“

Die Offene Arbeit Erfurt war in den Jahren vor 1989 ein wichtiger Akteur dissidenten Haltungen und Positionen in Erfurt und darüber hinaus. Die Umgestaltungen vom ausgehenden Sommer 1989 bis Anfang 1990 wurden von ihr aktiv mitgeprägt.

Die Veranstaltungsreihe sollte Erreichtes und Versäumtes, Gewonnenes und Verlorenes reflektieren und diskutieren. Dabei stand nicht allein Historisches im Mittelpunkt. Es sollte auch ein Blick auf aktuelle Konflikte geworfen werden. Denn Kritik, Protest und Courage sind auch unter den gesellschaftlichen Entwicklungen der Gegenwart, seien es die Klimakatastrophe, der erstarkende Rechtsextremismus und Rechtspopulismus oder die sozialen Verwerfungen innerhalb der BRD-Gesellschaft, weiter notwendig.

Thematisiert wurde u.a. die Frage, ob der Begriff „Friedliche Revolution“ ein politischer Mythos ist. „Jugend, Feminismus und Dissidenz in der DDR und heute“ und „(Un-) Freiheit in der DDR und (Un-) Freiheit im Kapitalismus“ waren Gegenstand von Diskussionen, und eine Stadtführung „Erfurt – Orte des Friedens '89“ wurde angeboten. Eine Fotoausstellung zeigte Bilder von Protestaktionen aus Vergangenheit und Gegenwart. Zum Abschluss spielte die Gruppe „Air Tramp“ in der Michaeliskirche.

Ein Teil des Diskutierten wird in diesem Heft dokumentiert. Wir bedanken uns bei allen Menschen, die durch ihre Beiträge und ihre Bereitschaft zum Mitdiskutieren zum Erfolg dieser Reihe beigetragen haben.

Die veranstaltenden Organisationen danken der Thüringer Staatskanzlei und dem Kinder- und Jugendpfarramt der Evangelischen Kirche Mitteldeutschlands für ihre Unterstützung.

Bernd Löffler

Die „Friedliche Revolution“ – Ein Mythos

Im vergangenen Jahr wurde die Bedeutung der Veränderungen von 1989 ff. in der DDR medial erneut breit diskutiert. Erstmals schien es, als würden Teile der politischen Klasse und der ihnen nahestehenden Organisationen selbstkritisch reflektieren, dass nach dem politischen Umschwung im Herbst 1989 in der DDR und dem ein Jahr später folgenden Anschluss an die BRD nicht alles so wunderbar gelaufen sei, wie bis dahin weitgehend verbreitet.

Allerdings blieb ein politischer Ansatz unverändert: die Geschichte von der „Friedlichen Revolution“, der ersten siegreichen Revolution in der deutschen Geschichte, mit der sich die Bevölkerung der DDR von der SED-Diktatur befreit habe. Dieser Mythos muss infrage gestellt werden.

Unbestritten ist die Notwendigkeit des Widerstands gegen die autoritäre Regierung der DDR und die Infrage-Stellung ihres politischen Systems. Es wäre zudem fatal, die erkämpften Freiheiten und Möglichkeiten zu negieren. Ja, die liberale Gesellschaft ist anstrebenswerter als jede autoritäre Form von Herrschaft. Doch bleibt auch sie eine Form von Herrschaft.

Schließlich steht außer Frage, dass die Forderungen der AfD nach einer „Revolution 2.0“ oder einer „Wende 2.0“ nicht mehr als billige Propaganda im bekannten Stil der radikalen Rechten darstellen.

Der größtenteils friedliche Charakter der Umwälzungen des Jahres 1989 ist unbestreitbar (obwohl es seitens der Polizei und des MfS z.B. in Dresden und Berlin gewalttätige Übergriffe gab). Wahrscheinlich sind dies sogar die größten Erfolge des Herbstes 1989: Der Ruf der vielen Demonstrant*innen – „Keine Gewalt!“ und die Fähigkeit von Bürger*innen, Teilen der Kirche und Teilen des Staatsapparats, diesen Ruf umzusetzen.

Doch eine siegreiche Revolution? Die hätte doch wohl andere Ergebnisse zeitigen sollen.

Laut Wikipedia erheben „... Mythen einen Anspruch auf Geltung für die von ihnen behauptete Wahrheit. [...] Sie beruhen auf nicht (mehr) verifizierbaren kollektiven Erinnerungen: auf einen Cocktail aus Erzählungen von Bekannten, Darstellungen im Film und in anderen Medien, Überlieferungen und/oder kollektiven Erlebnissen, an die man sich

1989 - Demo in der
Bahnhofsstrasse in Erfurt



1987 - Olof-Palme-Friedensmarsch, vor der Weimarer Herderkirche Rechte unbekannt



verklärend erinnert. In Form von kollektiven Irrtümern können Mythen sozialen Zusammenhalt erzeugen und Herrschaft sichern, aber auch Subkulturen und Untergrundbewegungen legitimieren.“ (<https://de.wikipedia.org/wiki/Mythos>, Abrufdatum: 20.12.2019)

Zwei Gründe sind für den hier diskutierten Mythos ausschlaggebend: Erstens ist er im Interesse der gegenwärtigen Form von Herrschaft – kapitalistisch, demokratisch, liberal, parlamentarisch. Er dient dem Zweck, diese gegenwärtige Form als nicht hinterfragbar und als eine Variante des „Endes der Geschichte“ zu präsentieren. Jeglicher emanzipatorischer Bewegung, die eine Weiterentwicklung der Gesellschaft, weg von Herrschaft, hin zu mehr Freiheit (ökonomisch, sozial, ökologisch usw.) anstrebt, soll die Warnung vor einer neuen Diktatur entgegengehalten werden. Zweitens ist der Mythos auch im Interesse der vielen damals in der DDR aktiven Menschen, die damit das vielleicht wichtigste politische Ereignis in ihrem Leben sichern wollen – was durchaus verständlich ist.

Dieser Mythos ist ohne Zweifel in den gegenwärtigen politischen Diskussionen hegemonial, und es geht darum, diese Hegemonie zu behaupten.

Doch erinnern wir uns an die Forderungen und Ziele der Bewegung von 1989 und ihrer oppositionellen Vorläufer:

Umfassende Demokratisierung der Gesellschaft; ein demokratischer Sozialismus (so zu-

mindest anfänglich von der Mehrheit der neuen Gruppen und Organisationen gefordert); Herstellung von Presse-, Versammlungs- und Organisationsfreiheit; offene Grenzen; Wahrung der Menschenrechte; eine neue Friedenspolitik; Solidarität mit der Zweidrittel-Welt (so die damalige Bezeichnung); Abschaffung aller Militärpakte und aller Geheimdienste. Und später dann: eine neue gemeinsame Verfassung.

Was davon ist geblieben? Was wurde real umgesetzt? Ein kleiner Teil. Das Geleistete bleibt instabil. Vieles blieb unerfüllt. Auch wenn heute Einiges davon utopisch klingen mag, wird es dadurch nicht falsch. Die Entwicklungen in vielen Teilen der Welt beweisen die Aktualität der meisten der damaligen Forderungen. Der Blick nach Osteuropa zeigt: Autoritäre Regierungen, wohin man schaut, Vulgär-Kapitalismus, rechter Populismus, Korruption, Fremdenfeindlichkeit, Homophobie – alles, wonach sich hierzulande auch die AfD sehnt. Sehen so siegreiche Revolutionen aus?

Hannah Arendt schreibt in ihrem Buch „Über die Revolution“: „Nur wo dieses Pathos des Neubeginns vorherrscht und mit Freiheitsvorstellungen verknüpft ist, haben wir das Recht, von Revolution zu sprechen. Woraus folgt, daß Revolutionen prinzipiell etwas anderes sind als erfolgreiche Aufstände, daß man nicht jeden Staatsstreich zu einer Revolution auffrisieren darf und daß nicht einmal jeder Bürgerkrieg

bereits eine Revolution genannt zu werden verdient.“ (H. Arendt „Über die Revolution“, Piper Verlag, Juli 2011, S. 41)

Meist stellt sich aber erst im Nachhinein heraus, was wirklich eine Revolution war, und ob sie gesiegt hat. Denn der Sturz eines Regimes mag der erste und vielleicht wichtigste Schritt sein, ist aber bei Weitem nicht der letzte. Die Umgestaltung der Gesellschaft erfolgt erst nach dem Umsturz. Dies stellt sich dann als mindestens ebenso schwierig heraus. Schließlich sind daran viele Aufstände und Revolutionsansätze gescheitert.

So waren zum Beispiel die Umstürze in Osteuropa keine Revolutionen, sondern der Sturz antiwestlicher, autoritärer Regierungen und ihre Auswechslung durch pro-westliche Eliten, die oft ebenso autoritär waren oder sind (Beispiel Polen, Ungarn und später Serbien, Geor-

gien, Ukraine). Am Ende besteht das große Interesse des „demokratischen Westens“ darin, diese Staaten in das globale Netz des Kapitalismus einzubinden.

Aufstand, Rebellion, Widerstand – das alles sind noch keine Revolutionen. Zudem brauchen Revolutionen ihre Zeit. Nicht allein als Frage des richtigen Zeitpunkts, sondern auch in Betracht der sie umgebenden Herrschaftsverhältnisse, welche eine erfolgreiche Umsetzung der Revolutionsziele vereinfachen oder erschweren können.

Friedrich Schorlemmer schrieb zum Ende des Aufbruchs der DDR-Bevölkerung: „Die kurze Phase der Selbstbestimmung war wie eine Insel der Seligen; die Revolution noch nicht entschieden, die Angst ließ differenzierte Reden zu. Als die Angst weg war, wurde es grob. Der Aufruf ‚Für unser Land‘ und der 10-Punkte-



1990 - Demo auf dem Erfurt Domplatz

Plan markierten exakt die Scheitellinie. Die Phase der Selbstbestimmung legte auch viel frei von einem intellektuellen, demokratischen Potenzial im ganzen Volk der DDR. Das Volk sprach öffentlich auf hohem politischem Niveau. Dann bekam der Pöbel das Sagen.“ (F. Schorlemmer, Zeitschrift CONSTRUKTIV, 1.

Jahrgang, Nr. 4, Juli 1990, S. 17)

Bernd Gehrke (Mitbegründer der Initiative für eine Vereinigte Linke und Mitverfasser der Böhlener Plattform) resümiert über den Verzicht eines großen Teils der Bevölkerung auf eine eigenständige DDR: „So verständlich und nachvollziehbar diese Entwicklung ist, war sie



1989 - Demo
in Erfurt

dennoch ein zutiefst konservativer Vorgang, weil sie auf den Abbruch des eigenen demokratischen Aufbruchs und auf die blinde Unterwerfung unter neue Herren setzte. Innerhalb der damaligen DDR-Gesellschaft bedeutete sie den Sieg des passiven über das aktive Element der Gesellschaft, der zur Hegemonie der konservativen und reaktionären Kräfte in ganz Deutschland führte und sich in Gestalt von Demokratie- und Sozialabbau in der Bundesrepublik niedergeschlagen hat.“ (Bernd Gehrke „1989 und keine Alternative?“, in: B. Gehrke, W. Rüdtenklau (Hrsg.), „... das war doch nicht unsere Alternative“, Verlag Westfälisches Dampfboot, Münster 1999, S. 422)

Ähnlich wie Gehrke stellen Sebastian Friedrich und Nelli Tügel in der Zeitschrift *analyse & kritik* fest: „Dieser Aufbruch war real, hatte aber, das wissen wir heute (damals war das alles andere als ausgemacht), kaum eine Chance, den sich im Herbst 1989 überschlagenden Ereignissen seinen Stempel aufzudrücken: Aus dem Aufbruch wurde ab 1990 eine Kette von Abwehrkämpfen.“ (S. Friedrich, N. Tügel: „Gekämpft, verloren, vergessen“, *analyse & kritik*, Nr. 652, 17.09.2019, S. 13)

Der Herbst 1989 war ein revolutionärer Aufbruch, und er beseitigte ein überholtes Regime. Spätestens mit dem Anschluss der DDR an die BRD gelangte der Prozess der Emanzipation an sein Ende. Der Aufbruch blieb stecken und harrt in weiten Teilen bis heute seiner Verwirklichung.

Wenn also eine Revolution Zukunft entwirft und Veränderung schafft, die nichts Altes, Vergangenes wiederherstellen will, dann waren die Ereignisse von 1989 ff. keine Revolution, sondern am Ende eine Rückkehr zu alten, kapitalistischen Verhältnissen in modern-neoliberaler Form.

Revolution ist kein kurzes, explosives Ereignis, welches alles umwirft und in dessen Ergebnis alles mit einem Schlag anders, „besser“, wird. Sie ist ein Dauerprozess, bestehend aus vielen einzelnen Ereignissen, mit einer Anlaufzeit, die von den herrschenden „Eliten“ nicht wahrgenommen wird. Bis zum Durchbruch sind langer Atem, Dissidenz und kreative Gestaltungsprozesse nötig. Das galt für die DDR genauso wie es in der Gegenwart gilt.

Eine zukünftige Revolution, die diesen Namen verdient, muss nicht nur Zukunft entwerfen, sondern auch Veränderungen schaffen, die nicht weniger als die Abschaffung des Kapitalismus und die Errichtung einer freien, emanzipierten und ökologischen Gesellschaft zum Ziel haben. Der Weg wird lang und prozesshaft sein. Am Horizont zeigen sich mit den weltweiten Aufständen einer neuen Generation die ersten Schimmer der Veränderung.

Bernd Löffler

Zur (Un)Freiheit in der DDR und Heute?

Bei der Veranstaltung am 5.11.2019 diskutierte ich diese Frage mit Angelika Schön und versuche hier, einige meiner Gedanken abzubilden. Dem Ganzen sei vorangestellt, dass es mir niemals um die Verherrlichung der DDR geht. Ich befinde mich in einem ständigen Such- und Forschungsprozess, um zu verstehen, was passierte. Dabei ertappe ich mich immer wieder bei nostalgischen Verklärungen, die im Austausch und in Debatte entwirrt und geradegerückt werden können. Dies ist ein offener Prozess, der wichtig ist, um den Osten nicht rechts liegenzulassen.

Meine Freiheit heute?

Wenn ich genug Geld habe, genieße ich formale Bewegungsfreiheit, weil ich einen deutschen Pass besitze. Im Gegensatz zur DDR kann ich sicherlich freier meine Meinung äußern, was unglaublich viel wert ist. Ich erinnere mich jedoch an die Verbote in meiner Schulzeit in den 1990er und 2000er Jahren, als mir untersagt wurde, in der Schule über verfassungsfeindli-

che Nazi-Symboliken aufzuklären. Das war zu politisch. Hier wurde bestimmten Meinungen Grenzen gesetzt – Grenzen, die wiederum faschistischer und rassistischer Ideologie Tür und Tor öffneten. Als Frau ! könnte man meinen ! sei ich heute vollkommen frei zu tun, was ich will. Leider stimmt das nur bedingt. Frauen* wird noch immer der überwiegende Teil an Sorge- und Kommunikationsarbeit aufgelastet, was oft schöne Arbeiten sind, die aber Zeit in Anspruch nehmen, die andere für Beruf oder Vertiefung des eigenen Hobbies nutzen können. Wir haben doppelt so viel zu leisten wie Männer*, um an ein ähnliches Maß an Anerkennung (ideell wie materiell) zu gelangen. Eine Schwangerschaft katapultiert dich als Frau* heute oft in die Prekarität. Um einen Kindergartenplatz musst du ringen und darfst dankbar sein, wenn du deinen Arbeitsplatz trotz Schwangerschaft behältst. Ein Schwangerschaftsabbruch ist heute trotz der 1990er Widerstände von Ostfrauen* mit dem §218 ein Straftatbestand. Das hat nichts mit Freiheit zu tun, sondern viel mehr mit Ungleichheit.



1990 - Ostermarsch
in Erfurt



1989 - Demo auf dem Erfurt Domplatz

Im Grunde hat die Band „Herbst in Peking“ auf die Frage und Veranstaltungstitel mit ihrem Song „Es gibt keine Freiheit“ die für mich aktuell schlüssigste Antwort:

„Es gibt keine Freiheit
für die Feinde der Freiheit.
Es gibt keine Freiheit
für die Freunde der Freiheit.
Die Freiheit ist eine Chimäre,
schwelgt stets in einer Affäre.
Die Freiheit wird nicht kommen,
Freiheit wird sich rausgenommen.
Durch tätige Befreiung abgetrotzt,
in die Fresse der Peiniger gerotzt.
Es gibt keine Freiheit in der Diktatur der Bourgeoisie, Demokratie genannt,
Sklaverei ist gemeint.
Es gibt keine Freiheit in der Diktatur des Proletariats, Sozialismus genannt.
Bestenfalls Toleranz.
Die Freiheit wird nicht kommen,
Freiheit wird sich rausgenommen. [...]“

nach einem Gedicht von Bert Papenfuß

Warum die DDR an mir klebt

Als Einer, die zu den letzten in der DDR geborenen Kindern gehört, stellen sich mir seit Jahren viele Fragen, die uns Kindern kein Mensch in den 1990er Jahren beantworten konnte. Deswegen klebt die DDR an mir dran. Im Gepäck zahlreiche Fragen an die DDR und die Wendezeit. Wie so oft in der Geschichte stellen wir – die Kinder- und Jugendgeneration eines historisch epochalen Umbruchs – nun laut und zunehmend selbstbewusster diese Fragen. Es ist eine Suche und ein Graben durch die eigene Geschichte, und der Versuch, den Osten zu verstehen, aus dem ich mehr oder weniger abgehauen bin, und für den ich bis vor kurzem fast nur Verachtung übrig hatte.

Wir fragen und klagen an, weil sämtliche erwachsene Bezugspersonen in den 1990er Jahren mit sich beschäftigt waren, als das altbekannte System zusammenbrach und dem Osten ohne Erklärungen nahezu von einem auf den anderen Tag ein neues Gesellschaftssystem aufgezwungen wurde. Die neuen BRD-Spielregeln waren klar, unverhandelbar und für die DDR-Bevölkerung nicht mit gestaltbar. Die zahlreichen Initiativen, Visionen und Vorschläge, die aus der DDR-Opposition entsprangen, fielen westdeutscher Hegemonie zum Opfer.

Wir sind im Übrigen nicht die Ersten, die diese

Fragen stellen. Jetzt erst werden sie gehört. Wir – die Öffentlichkeit nennt uns „Wendekinder“ – sind in der Medienlandschaft nun hoch im Kurs und bekommen viel Aufmerksamkeit. Das ist gut so. Besser wäre es jedoch gewesen, die bundesdeutsche Öffentlichkeit hätte sich schon früher damit befasst oder sich überhaupt dafür interessiert, was solcherlei Gesellschaftsveränderungen für alle Generationen bedeuten. Vielleicht hätten einige Gewaltexzesse, die für uns unangepasste Jugendliche, wie für nicht weiße Menschen im Osten zum Alltag gehörten, verhindert werden können. Denn das sollten sich in Ost wie in West alle Menschen vergegenwärtigen: Zahlreiche Menschen, die im Osten lebten und leben, sind traumatisiert. Traumatisiert von der DDR (dazu können andere Menschen besser sprechen als Ich) und traumatisiert von Gewalt und Totschlag im Osten nach 1989/90. Der viral gegangene Hashtag *baseballschlägerjahre* (<https://www.zeit.de/2019/46/neonazis-jugend-nachwendejahre-ostdeutschland-mauerfall>, Abrufdatum: 20.12.2019) ist nur eine kleine Kostprobe zum Umfang der Gewalt. Eine massive Krise der Männlichkeit durch Systemzusammenbruch und Statusverlust sowie der allgemeine neoliberale soziale Kahlschlag durch Treuhand und Kohls Politik verstärkten faschistische Tendenzen im Osten. Sie stärkten



2000 - Umzug für Toleranz, Gewaltfreiheit und kulturelle Vielfalt



2019 - Proteste gegen ein Familienfest zum Tag der Bundeswehr auf dem Erfurter Domplatz

und stärken bis heute rechte Kräfte, weil es wenig bis gar keine auf Solidarität zielenden Räume gab, die sich dem sozialen Leid hätten angemessen stellen können. Am Ende war doch jede und jeder auf sich gestellt im neuen kapitalistischen System, in dem man das Ellenbogenausfahren möglichst schnell lernen musste.

Was es braucht

Aus der Perspektive einer sich nach Solidarität sehnenen Gesellschaft lohnt ein Freilegen der Geschichte von 1989/90. Dieser Akt ist zwingend erforderlich, um den demokratischen Aufbruch des Herbstes 1989 nicht der Deutung von rechten Kräften zu überlassen. Denn es ist nicht ihre Geschichte. Selbstbewusst sollten Losungen der Oppositionsbewegung heute unterstrichen werden, welche im Zuge des Einigungsprozesses den westdeutschen Interessen zum Opfer fielen. Viele der Losungen haben noch heute ihre Relevanz. Liest man die Flugblätter von damals, kann einer ganz schaurig werden, wie dringlich und richtig viele Forderungen noch heute sind. So zum Beispiel die bedingungslose soziale Sicherheit für alle Menschen.

Um Empathie und Solidarität aus dem Osten zu locken, braucht es Erzählformate, die politische Seelsorge erlauben. Dies können sowohl generationeninterne Formen der Aufarbeitung als auch generationenübergreifende Aufarbeitungsräume sein, um Sprache zu finden und zu lernen, die es bis heute für uns Kinder- und Jugendliche dieses epochalen Bruchs oft nicht gibt. Wir Kinder und Jugendlichen von damals haben ein Recht darauf, endlich die Tristesse und das Grau der 1990er zu verstehen. Und: Wir können uns auf die Schulter klopfen. Es war unbequem, die Wahl zu treffen, Antifaschistin zu sein. Aber wir haben vorgelebt, was stets gezeigt werden muss: dass Menschen immer die Möglichkeit haben, Entscheidungen zu treffen und Haltung gegen menschenverachtendes Denken und Handeln einzunehmen. Und vielleicht gilt es mehr noch als die Freiheit die Liebe für zukünftige solidarische Gesellschaften zu verteidigen.

Anna Stiede

Improvisieren wir gute Zukunft!

Ist Improvisieren eine ostdeutsche Fähigkeit? Ja. Ende November 1989 dachte ich mir eine kleine Rede dazu aus, vielleicht bei den Donnerstags-Demonstrationen in Erfurt vor dem Dom zu reden, in den „vier Minuten bis der Kuckuck ruft“ (das war die Redezeitbegrenzung damals) – mit dem Aufruf: Lasst euch nicht BRDigen. Es ist dann ein Artikel im „Schlagloch“ daraus geworden, der Untergrundzeitung in Erfurt, als wir vormals „untergründigen“ demonstrations-mutigen Menschen im Dezember gerade ganz offen die Stasi besetzten und das Bürgerkomitee gründeten und den grünen Bürgerrat für Umweltschutz und an runden Tischen wie in Neues-Forum-Arbeitsgruppen eine Menge Sachpolitik bewegten mit lauter Improvisationstalent.

„Wird Improvisieren eine ostdeutsche Talententfaltung erleben?“, frage ich mich heute, wo Mitte Februar 2020 im Sturm die Bäume schwanken und am Montag die Thüringer rot-rot-grünen Landtags-SpitzenpolitikerInnen mit einer CDU-Arbeitsgruppe neue Wege für gute Sachpolitik zusammen suchen.

Ja, Improvisieren wird wohl unser Talent sein müssen – im tieferen Sinne als ein Einsteigen und Vorwegleben auf gute künftige Entwicklung hin, überall und jetzt. Und: Nein, dem Improvisieren in diesem Sinne war keine besondere ostdeutsche Fähigkeits-Entwicklung beschieden. Denn viel zu schnell haben seit Dezember 1989 andere über die großen Richtungen entschieden. Und in den meisten ostdeutschen Menschenleben ist vor lauter existenziellem und alltäglichem Improvisieren die Kraft ausgeblieben, da auch noch westsystem-unkonventionelle Arbeitsgruppen und Bürgerräte etc. weiter voranzuschieben. Deswegen und angesichts von Klimaerhitzung halte ich die Unterscheidung von ost- und westdeutschen Mentalitäten schon lange für kalten Kaffee.

Lange schon kommt neuer Wein in neue Schläuche durch Leute aus Nord-Ost-Süd-West

– am besten von spritzmittelfreien Weinstöcken in vegane kompostierbare Gebindeformen im Unverpacktladen umzufüllen in mitgebrachte Tonkrüge, wie meine Oma einen hatte. Schon lange gibt es die Konzepte und gelungenen Projekte für ökologisch und sozial gerechtes Leben. Allein die, die ich Menschlein gelesen, gehört, kennengelernt und für Schritte und Teile des Guten befunden habe, füllen mir Regale, Gehirn, Herz, einiges an Lebensweise sowie bei vielen meiner Freunde, aber immer noch nicht meine Straße, meine Stadt, Landschaft, Erde. Die Idee vom weichen Wasser, das den Stein bricht, erscheint mir immer mehr als eine schöne Verschleierung. Aber vom knallhart dramatischen Faktenkonzert aus Lebensgrundlagen zerstörenden menschlichen Machenschaften will ich die Hoffnungsmusik meiner Seele immer noch nicht ertränken lassen.

Was fehlt noch, damit all die guten Einsteige und Gutes vorweglebenden Menschen den Umbruch bewirken können, mit dem wir



1980er - Lange Kaffeetafel im Hof der Offenen Arbeit Erfurt

uns in eine gute Zukunft retten?

Vielleicht Improvisieren in Form von Anhalten? Freie days for future jeden Freitag!

Philosophieren, musizieren, ruhen, spazieren, reden, meditieren, demonstrieren ... Nach dem alten Prinzip Sabbat kommt ein besonders freier Tag für alle hinzu, auch praktisch kompatibel mit üblichen

Feiertagen. Das Besondere: gar keine Transporte von Wesen, Sachen und Daten, komplette Pause für Radio, TV, Internet, keine abhängige Arbeit, nur freiwillige freudige Anstrengung – ausgenommen Notdienste natürlich. Sollte mensch telefonieren können? Aber nur vier Minuten, bis der Kuckuck ruft – Redezeitbegrenzung je Gespräch! Lauter lange analoge Diskussionen am frei-day zu: Ist Gärtnern Arbeit und verboten? Ist Ernten Freude und erlaubt? Sollen Züge doch nach Sonntagsfahrplan fahren? Oder gar nicht? Oder wie Heiligabend? Jede Woche ein Tag analog: Wir finden, was uns miteinander heilig ist.

Vielleicht Improvisieren neben Kaufstreich? Analoge Repaircafés in jedem Rathaus! Statt zu selten stattfindenden Terminen in kleinen Räumen geht mensch zum Reparatur-Rat-und-Tat Finden und Geben ins Rathaus, mittwochs ab Mittag bis zum Abend. Nach den ersten zwei Wochen in den Fluren und Treppenhäusern finden neugierige Hausmeister Räume, Elektriker Dosen, Ratgeber Tische usw. Geduldig sollten die aus dem Repair-Rat gewählten Besucher sein, die bei den örtlichen von Reparaturen lebenden Handwerkern gegenseitiges Unterstützen erfinden. Es wird beiderseits nützen sowie der nötigen Bescheidenheit mit Ressourcen, Energie, Transporten. Da Repair-Rathaus mittwochs überall ist, reicht mensch sich Spezialisten zwischen Nachbarorten herum, finden hier und da lernfreudige Schüler.



1990er - mobil ohne Auto

Vielleicht Improvisieren durch Parkgärtnern? Essbare Kommune in Bewohner-Mund! Wir erweitern Urban gardening und Initiativgärten auf öffentliche Parkplätze. Die ersten Jahre zum Entsiegeln sind schwer, Betongitter und -steine aufnehmen, Schichtmauern stapeln, begrünen, Erde suchen, Kleinleben reinbringen – was für Junge mit Alten als Ratgeber. Dann pflanzen, säen, wachsenlassen und, wo es schon giftarm ist, ernten und teilen. Kam in Notzeiten überall vor, sagte meine Oma. Fangen wir lieber bald zu überleben an. Ist auch 'ne Ausbildung für die viele Arbeit in überall nötiger naturnaher bäuerlicher Landwirtschaft, in der viele arbeiten werden (maximal sechs Stunden täglich, drei Tage wöchentlich) in Erzeuger-Verbraucher-Genossenschaft.

Es sind etwas gehobelte Ideen vom Typ weiches Wasser. Je weiter es sich verzweigt und umbruchfröhlich wirkt, desto weniger Zerstörung gibt es noch und desto weniger Menschen gehen gewaltsame Wege gegen diese Zerstörung wie im Film „Gegen den Strom“. Wir werden sehen, was uns in eine gute Zukunft gerettet haben wird. Manchmal waren es Ideen und Worte, ohne dass die Vermittler selber dran glaubten wie bei „Jona“ in der Bibel. Doch, die Menschen in Ninive änderten ihr Leben.

Angelika Schön

Unvollständige Chronik der Offenen Arbeit Erfurt

1979: Gründung der Offenen Arbeit, Treffen in verschiedenen Wohnungen

1980: eigene Räume in der Andreasmairie

Seit Anfang der 80er kommen Punks und andere unangepasste Jugendliche und Erwachsene, die OA wird ihr Ort, Raum für Konzerte und für Treffen

1983: Engagement gegen den NATO-Doppelbeschluss in der DDR und der BRD, in der OA gab es dazu eine große Veranstaltung. Die Abteilung Inneres des Rates des Bezirks Erfurt tritt an den Kirchenkreis heran und kritisiert das Vorhaben und den Programmzettel.

Die Drohung: Leute die sich hier engagieren, werden zum Wehrdienst eingezogen oder bekommen anderweitig Stress.

1986: Gründung der Umweltbibliothek

1985: eigene Räume im Hinterhof in der Allerheiligenstraße

1987 und 88: finden mehrere Luftkonferenzen gegen Luftverschmutzung durch das Verbrennen von Braunkohle statt. Die Abteilung Inneres macht so stark Druck, dass die Kirche eine geplante Protestaktion absagt.

1988 Ausstellung: „Erfurt, Stadt am Kreuzweg“ in der Michaeliskirche zum Thema: Altstadtzerstörung, gut 8000 BesucherInnen

Mai 89: die Offene Arbeit ist an der Offenlegung der Wahlfälschung bei der DDR-Kommunalwahl beteiligt

Herbst 89: die OA ist eine der wesentlichen Gruppen bei Straßenprotesten, Besetzung der Stasi und dem Prozess der Auflösung der Stasi im Bezirk Erfurt, Mitglied im Bürgerkomitee

November 1990: Teilnahme an der Friedensdekade in Erding bei München, Erklärung der Positionen nach dem Ende der DDR

1991: OA-Buch „Selbstauskünfte“

1991-94: Aufarbeitung der Stasiaktivitäten gegen die OA, im Bereich der OA wurden 46 Inoffizielle Mitarbeiter der Stasi identifiziert

Werkstatt 93: „Entsetzen, Empören, Entrüsten (Widerstand, Anarchie, Zwischenmenschliches)“

1993 Diskussionen über den weiteren Weg der Offenen Arbeit Erfurt

14.10.93: Film über die OA im MDR

April 94: Teilnahme an der Demo gegen das Atomkraftwerk in Temelin in Tschechien

Juni 94: Proteste und eine Ausstellung gegen die Flughafenerweiterung in Erfurt

Werkstatt 94: „Mensch deine Welt“

1994/95: Proteste gegen den Bau der Talsperre Leibis

Anfang 95: Beginn der Diskussion um ein erstes Positionspapier

1995: Denkmal für den unbekanntenen Wehrmachtsdeserteur wird auf dem Erfurter Petersberg eingeweiht

Werkstatt 95: „Miteinander Leben“, in Ingersleben (Diskussion um ein Wohnprojekt der Offenen Arbeit)

Januar 96: Vortrag von Wolfgang Ehmke (Bürgerinitiative Lüchow-Dannenberg) Beginn des Engagements in der Anti-Atom-Bewegung gegen die Castortransporte ins Wendland

ab 1996: Mitarbeit bei „Mehr Demokratie“

1996: Ausstellung „Wege zum Frieden“

1996: Gründung des Thüringer Anti-Atom-Plenums
1996: Protest gegen das öffentliche Bundeswehrgelöbnis auf dem Domplatz
1996: 10 Jahre Umweltbibliothek
20.02.97: Diskussion „Die Erfurter Erklärung“ (u.a. mit B. Ramelow) für ein soziales Europa
08.08.97: bundesweite Aktion „Mobil ohne Auto“ Errichtung des Autobahnmahnkreuzes in Gispersleben
1998: Frühjahrskonferenz der Anti-Atom-Bewegung in Erfurt
23.07.98: Schreiben an das Innenministerium weil die OA im Verfassungsschutzbericht aufgeführt wird
10.12.98: Veranstaltungsreihe „Widerstand“, Vortrag und Diskussion mit Karl-Heinz Dellwo und Gabriele Rollnik
24.04.99: Landesweite Demo gegen die NATO-Angriffe auf Jugoslawien (Kosovo-Krieg)
Oktober 99: 20 Jahre Offene Arbeit
seit 07.06.2000: Beratung für ausländische Mitbürgerinnen und Mitbürger in der OA
Werkstatt 2001: „In Bewegung bleiben“
ab 2001: Kooperation mit der Rosa-Luxemburg-Stiftung (damals noch Thüringer Forum für Bildung und Wissenschaft)
13.09.01: Vortrag von Beatriz Bautista aus Bolivien, erster Schritt für die Beteiligung am Bolivien-Projekt des Biko e.V.
2001: Proteste gegen die Rede von Martin Walser in der Michaeliskirche
04.10.01: Kundgebung und Mahnwache „Krieg ist keine Lösung“ nach dem Anschlag auf das World-Trade-Center
Herbst 03: Veranstaltungsreihe Macht – Ohnmacht – Gegenmacht
Juli 05: Erstes Sozialforum in Deutschland in Erfurt
Ab 2005: Mitgliedschaft bei Attac
05.07.05: Protestbrief (zusammen mit dem Kinderschutzbund) an den Innenminister Gasser wegen brutalem Polizeieinsatz bei einer Demo gegen die NPD, Antwort am 17.08.05
2005: erfolgreiche Auseinandersetzungen um Stellenkürzungen (mit Kirche und Jugendamt), die Verhandlungen sind ein ständiger Prozess seit 1990.
13.09.08: Tagung: Oppositionelle Basisgruppen in der DDR – und ihre aktuelle Bedeutung
2009: 30 Jahre Offene Arbeit
16.04.09: Räumung des besetzten Hauses auf dem Topf und Söhne-Gelände
Mai 10: Konferenz „Utopia Now 2010“
Oktober 10: Tagung „Weizen zum Verheizen?“
Werkstatt 10: „Gewaltfrei Widerstehen“
November 14: Ausstellung „Herbst 89 – Frei sein! Und heute?“
Oktober 14: OA-Buch „Alles verändert sich, wenn wir es verändern“
Juni 16: Ausstellung und Archiv „We will Rise – Refugee Movement“
Juni 16: Pressewirbel um das Aktionstraining „Polizeigewalt durchfließen“
11.06.16: Protest gegen das Familienfest der Bundeswehr auf dem Domplatz
11.05.17: Veranstaltung mit Prof. Rafael Behr „Geschlossene Einheiten der Polizei als Lackmustest für die Demokratisierungsfähigkeit des staatlichen Gewaltmonopols“
Werkstatt 18: „Herausforderung leben – 1968 / 1989 / 2018“
01.05.19 Zusammenstehen – vielfältig solidarisch / Demokratieaktion
14.09.19: 40 Jahre OA Erfurt, Festgottedienst und Empfang u.a. mit Bodo Ramelow
es geht weiter

Dissidenz, Jugend und Feminismus in der DDR

Jugend und Dissidenz

Die Jugendkultur der DDR wurde durch das politische und gesellschaftliche Umfeld des Staates mitbestimmt, das sich in Schule, Bildungseinrichtungen und anderen Institutionen widerspiegelte. Neben dem offiziellen Bild von system- und parteikonformen jungen Menschen ohne Abweichungen von der politischen oder auch modischen Norm entstand auch eine Subkultur, die durch westliche und internationale Vorbilder geprägt wurde.

Aber vor allem von der Idee, selbstbestimmt zu leben und sich nicht den kleinbürgerlichen Normen des realsozialistischen Staates zu beugen (die dieser übrigens mit seinem kapitalistischen „Bruder“ teilte). Die Idee, von Geburt an einem vorgezeichneten Lebensplan zu folgen, erschien besonders vielen jungen Menschen absurd. Und so lehnten sie sich dagegen auf, mit allen Mitteln, die ihnen zur Verfügung standen: mit Arbeitsverweigerung, mit langen, mit bunten Haaren, mit besonderen Kleidern und ungewöhnlichen Verhaltensweisen. Der Staat verfolgte sie persönlich, mal mehr mal weniger rigide, mit „Umerziehungsmaßnahmen“ in Form von Heimunterbringungen, Ju-

gendwerkhöfen und mit drastischen Gefängnisstrafen. Dies und die Verbote bestimmter Musikrichtungen, vor allem aus dem Westen, aber auch von einheimischen Bands, von Büchern und Filmen, die geeignet waren, eigene Fragen zu beantworten und Formen der Selbstermächtigung zu befördern, führten aber gerade zum Gegenteil. Die Folge war letztendlich eine ungeheure Ausreisewelle von jungen Menschen und eine Entwicklung bei den „Hiergebliebenen“ von der Dissidenz hin zur Opposition der End-1980er Jahre.

Frauen und Feminismus in der DDR

In der DDR waren die Gleichberechtigung der Frau und das Recht auf Arbeit gesetzlich verankert. Die Frauen hatten das Recht auf selbstbestimmte Schwangerschaft, und der §218 des Strafgesetzbuchs, der den Abbruch einer Schwangerschaft unter Strafe stellte, war abgeschafft. Das 1965 verabschiedete Familiengesetzbuch der DDR beendete die Vormachtstellung des Mannes in der Familie. Aber statt Emanzipation von Frau und Mann wurde ein sozialistisches Familienleitbild propagiert.

Frauen konnten und sollten sich emanzipieren, sich Männerdomänen aneignen und im Übrigen ihren „Mann“



1980er - Punks in der Offenen Arbeit Erfurt



stehen. Dennoch war der überwiegende Teil der Frauen in sogenannten typischen Frauenberufen tätig. Die waren auch im Osten traditionell schlechter bezahlt. Dies wirkte sich jedoch, anders als in westlichen Ländern, wenig auf den sozialen Status aus, da privates Eigentum kaum vorhanden war und Grundleistungen wie Essen, Wohnen, ÖPNV, Gesundheitsversorgung, Bildung/Erziehung und Kultur subventioniert wurden.

Das mindert nicht das Ergebnis: Im internationalen Maßstab war die Gleichberechtigung der Frau (nicht die Gleichstellung der Geschlechter) in der DDR bereits auf sehr hohem Niveau. Aber es erklärt, warum auch in der DDR die Gleichstellung der Geschlechter nicht annähernd vollzogen war. Sie wurde noch nicht einmal thematisiert! mit Verweis auf die guten gesetzlichen Grundlagen und mit der Behauptung, die Frauenfrage sei gelöst.

Das Beschriebene machte es für Frauen in der DDR zunächst schwierig zu erkennen, dass das Gerede von der vollzogenen Gleichberechtigung von männerdominierten Vorstellungen ausging. Dass die Tatsache, ihren „Mann“ zu stehen, noch lange nicht bedeutete, auch das „Recht“, die reale Möglichkeit auf einen eigenen Lebensentwurf zu haben, der alles Fraus ein einschloss und erforderte, dass auch Männer sich emanzipieren.

Angeregt durch die Diskussionen der 68er im Westen gab es auch im Osten bereits in den

1970er Jahren in bestimmten Kreisen heftige Debatten über weibliche Sexualität und darüber, wie mensch leben soll. Diese Diskussionen fanden in kleinen Zirkeln statt, führten Anfang der 1980er Jahre zur Gründung von Frauengruppen und vereinzelt auch von Kinderläden. Sie führten aber letztlich nicht zu einer gesellschaftlichen Debatte. Die Begriffe Feminismus und Feministin waren und blieben negativ konnotiert. Als Begriffe der westlichen Frauenbewegung wurden sie von staatlicher Seite vor allem wegen der Infragestellung des (männlichen) Leistungsbegriffes abgelehnt. Aber auch von vielen Frauen selbst, weil sie keinesfalls Emanzipation ohne (ihre) Männer wollten, und weil „Emanzen“ in ihren Augen Männer vollständig ablehnten. Folgerichtig gab es keinerlei Feminisierung der Sprache: Frauen in der DDR (und weit über deren Ende hinaus) sagen, dass sie Physiker, Traktorist und Industriekaufmann sind – Ausnahmen gibt es nur bei ganz typischen Frauenberufen.

Die zunehmende Militarisierung in der DDR betraf Frauen ganz direkt und unmittelbar durch ihre Kinder und führte dazu, dass sich Frauen verbündeten und Arbeitskreise, v.a. unter dem Dach der evangelischen Kirche, bildeten.

Die 1982 gegründete Initiative „Frauen für den Frieden“ verfasste eine Eingabe an Erich Honecker mit 150 Unterschriften. Gut vernetzt in der ganzen DDR, vor allem im kirchlichen Zu-

sammenhang (ohne selbst Mitglieder einer Kirchengemeinde zu sein), mobilisierten die Mitglieder der Initiative mit Anti-Atomkriegs-Kampagnen und Forderungen nach Abrüstung und Friedenserziehung Frauen für die Friedensarbeit. Sie nahmen an Friedenswerkstätten teil und organisierten bzw. beteiligten sich an spektakulären Aktionen gegen die Militarisierung der DDR-Gesellschaft oder für die Ächtung der Atombombe weltweit. In Erfurt gab es die Gruppe „Frauen für Veränderung“.

In diese Zeit fällt auch die Gründung mehrerer Homosexuellen- und Lesbengruppen, die für sich die Möglichkeit einer selbstbestimmten Lebensweise im Sinne der Anerkennung gleichgeschlechtlicher Beziehungen fernab jeder Diskriminierung und Kriminalisierung einforderten. Nach einer Ausdifferenzierung wurden besonders viele Lesbengruppen Teil der entstehenden Frauenbewegung in der DDR.

Eigene Zeitschriften halfen, die Probleme, mit denen Frauen konfrontiert waren, zu benennen und ihre Auffassungen zu allgemeinen politischen Vorgängen öffentlich zu machen. Im Dezember 1989 kam aus Leipzig die Nullnummer der „Zaunreiterin“, der ersten unabhängigen Frauenzeitschrift der DDR, die zunächst im Samisdat-Verlag erschien.

Es wären noch viele Gruppen und Initiativen zu nennen, die zu einem neuen Selbstbewusstsein von DDR-Frauen beigetragen haben, und deren Arbeit letztlich dazu führte, dass in der DDR 1989 eine Frauenbewegung entstand, die nicht mehr bereit war, die „Geschlechter“-Frage als Nebenwiderspruch zu behandeln. Denn genau dies geschah in den Kämpfen des Herbstes 1989 schon wieder:

Obwohl die Hälfte der Demonstrant*innen Frauen waren, präsentierten sich die neu gegründeten Organisationen im Wesentlichen männerdominiert. Die Diskussionen in der Initiative Vereinigte Linke (VL) z.B. offenbarten ein patriarchales Verständnis von Gleichberechtigung. Die Mehrheit der Männer war der Meinung, dass sie sehr wohl bereit seien, Frauen bei ihren Emanzipationsbestrebungen zu unterstützen und im Übrigen das Problem gelöst sei, wenn die Ausbeutung abgeschafft sein würde. Nur die assoziierte 13. Autonome Gruppe in der VL führte aus, dass es eben nicht einfach um Gleichberechtigung für Frauen ging, und dass es nötig wäre zu hinterfragen, was das männliche „Leistungsprinzip“ mit uns allen machen würde. Und in welchen Fragen sich Männer zu emanzipieren hätten.

Die Lila Offensive (LiLo), die in der Diskussion versuchte, ihren Standpunkt deutlich zu ma-



04. Dezember
1989

Besetzung der
Stasi-Zentrale in der Erfurter Andreas-Strasse

chen, verließ wegen mangelnder Unterstützung die konstituierende Versammlung der VL im November 1989 und hinterließ einen schmerzhaften Brief (https://www.ddr89.de/lilo/LILO8.html, Abrufdatum: 20.12.2019).

Trotz des Auszuges der LiLo waren die Debatten innerhalb der VL nicht beendet, und ab 1990 wurden diese Aspekte in allen offiziellen Verlautbarungen berücksichtigt. Die VL hat den Unabhängigen Frauenverband der DDR (UFV) besonders am Zentralen Runden Tisch (ZRT) in seinen Forderungen dezidiert unterstützt.

Der Unabhängige Frauenverband (UFV) der DDR

Der Berliner Frauenkongress vom 3. Dezember 1989 markierte den bewussten Eintritt der Frauengruppen mit ihren Forderungen in die politische Welt. Hier ging es nicht nur um die Formulierung von originären Forderungen von Frauen, sondern ebenso um die Präsentation einer weiblichen Gegenmacht zu den bereits konstituierten neuen Bürgerbewegungen (und zu den sogenannten Altparteien sowieso).

Volksauge - Sei wachsam!!

- Hinweise:**
- Warum werden die Bürotechnik und das Mobiliar aus dem Amt für Nationale Sicherheit (NASI) nicht den neuen Gruppierungen und Parteien zur Verfügung gestellt?
 - Versucht die NASI in der Andreasstraße wieder zu arbeiten?
- Warnungen:**
- Wir warnen vor dem inoffiziellen Machtanspruch der SED.
 - Wir warnen vor einer Konterrevolution der sog. SED/PDS. Nach wie vor funktionieren die alten Strukturen.
- Forderungen:**
- Veröffentlichung der Arbeitsergebnisse des Bürgerkomitees, sachlich richtig und aktuell in den staatlichen Medien, z. B.: Was wird aus den eingelagerten und versiegelten Akten des MfS??
 - mehr Kompetenz für Bürgerrat und Bürgerkomitee ohne Verschleppungstaktik und Behinderung der Arbeit.
 - eine weitere Entflechtung von SED und Staat, vor allem auf Kommunalebene.
 - die Auflösung aller Betriebsparteiorganisationen!!
 - konkrete Aussagen zur Auflösung des Amtes für Nationale Sicherheit. Wann?? Wie??

Erfurt, im Dezember 1989

Arbeitsgruppe: „Strafvollzugsreform“
des NEUEN FORUM
Reiner von Zglinicki
Kerstin von Zglinicki

Kontaktadresse: Elisabethstraße 8 - Erfurt - 5084

Flugblatt von der Besetzung der Erfurter Stasi-Zentrale

Aufruf der

BÜRGERWACHE

- Der Hydra hat man den Kopf abgeschlagen!
- Zucken ihre Glieder noch?
- 2 900 hauptamtliche Mitarbeiter allein im Bezirk Erfurt
- Über 5 500 Zuträger dienten diesen Verfassungsbrechern
- Flächendeckende Bespitzelung
100 000 Bürger allein im Bezirk Erfurt
 - Kontrolle von Telefongesprächen
 - Öffnen von Paketen
 - Lesen von Briefen
 - Erschleichen von Informationen, waren ihre

„Vaterländischen Verdienste“

Zahlen die zeigen wie berechtigt, wie notwendig, ja wie unumgänglich die totale Auflösung dieses Machtinstruments der SED ist.

BÜRGER WEHRT EUCH OHNE GEWALT

Laßt nicht zu, daß ehemalige MfS Mitarbeiter in Bereiche eingesetzt werden die den Bürgerinteressen entgegenstehen.
Unterstützt das Bürgerkomitee in ihren Forderungen nach schonungsloser Aufdeckung der Machenschaften der Stasi-Mafia.
Wir fordern alle demokratisch gesinnter Bürger Erfurts auf sich weiterhin an den Aufgaben der

BÜRGERWACHE

im ehemaligen STASI-Gebäude Andreasstraße zu beteiligen!

Flugblatt von der Besetzung der Erfurter Stasi-Zentrale

Das Motto des Gründungsmanifestes lautete: „Ohne Frauen ist kein Staat zu machen“ und machte klar, dass Frauen eine andere Sicht auf ihre eigenen Angelegenheiten und die Angelegenheiten des (sozialistischen) Staates, in dem sie leben wollten, haben.

Mit lautem Protest erkämpften die Frauen sich Zugang zum Zentralen Runden Tisch und hatten so erstmals in der deutschen Geschichte die Möglichkeit, ihre Vorstellungen von Beziehungsweisen zwischen Geschlechtern und deren Fortwirken auf alle Verhältnisse in der Gesellschaft einschließlich ihrer sozialen Bedingungen darzulegen und zu beeinflussen.

Der UFV am Zentralen Runden Tisch in Berlin

Die Sonderrolle des UFV in diesem Schattenparlament bestand in dem Anspruch, alle vorgelegten Initiativen und Gesetzesentwürfe nicht nur auf deren sachlichen Gehalt zu prüfen, sondern auch auf die Vereinbarkeit mit ihren eigenen Grundsätzen. So gehörte zu

ihren ersten Anträgen die Einrichtung einer Arbeitsgruppe „Frauenfragen“, die sich am 2. Januar 1990 als AG Gleichstellung unter dem Vorsitz von Christina Schenk (UFV) konstituierte. Schenk machte unmissverständlich klar, dass das Ziel der AG nicht allein auf die Verbesserung der Situation von Frauen gerichtet war, sondern auf die Veränderung der gesamten Geschlechterverhältnisse. Das vielleicht wichtigste praktische Ergebnis der Arbeit des UFV am Runden Tisch aber bestand in der Einreichung der auf der Gründungsversammlung im Februar beschlossenen Grundzüge für eine Sozialcharta der DDR, verabschiedet Anfang März 1990 von der Volkskammer der DDR.

Die Mitarbeit des UFV in der AG Verfassung bescherte den Mitgliedern heftige Diskussionen über die notwendigen Elemente einer neuen Verfassung. Am Ende fanden viele der Forderungen des UFV und der AG Gleichstellung Eingang in den Entwurf, obwohl dieser im Vereinigungsprozess selbst keine Rolle mehr spielte, denn die neu gewählte Regierung der DDR lehnte es ab, den Entwurf zu diskutieren und in die Verhandlungen zum Einigungsvertrag einzubringen.

Wie es mit dem Verfassungsentwurf weiterging, kann mensch u.a. hier nachlesen: <http://verfassungsentwurf.hausderdemokratie.de>, Abrufdatum: 20.12.2019)

Warum Feministinnen Ost und West 1989 nicht zusammenkommen konnten

Inzwischen ist allgemein bekannt und wird gelegentlich hämisch auf beiden Seiten kolportiert, dass das gegenseitige Verstehen von Frauen in Ost und West in der Umbruchszeit überwiegend scheiterte. Insbesondere die Enttäuschung westdeutscher Feministinnen über die scheinbar nicht emanzipierten Frauen aus dem Osten, war sehr groß.

Die ostdeutschen Frauen wiederum fanden die Feministinnen aus dem Westen arrogant, beserwischerisch und sich an „Äußerlichkeiten“ wie dem großen I aufhaltend. Für sie, die Frauen aus dem Osten, ging es um ihre Existenz, ihre Selbständigkeit und Unabhängigkeit. Sie waren nicht gewohnt, für ihre Rechte kämpfen zu müssen. Die Wendezeit war für

manche zu kurz zum Lernen. Außerdem hatten sie durch die Wucht, mit der sie durch den Anschluss ihrer alten Rechte und Möglichkeiten beraubt wurden, sehr konkrete Probleme, die es zu lösen galt.

Ostfrauen beschreiben das auch heute noch so: Renate Hürtgen: „Eins meiner ersten Erlebnisse war in der Böckler-Stiftung. Da musste ich ein Projekt verteidigen, dieses über die ‚Wendefrauen‘. Ich bin da in einer Weise angefahren worden, von der Gutachterkommission, die nur aus Frauen bestand, weil ich eben nicht mit diesem [...] großen I meine Texte geschrieben habe. Wenn ich nicht so viel Selbstbewusstsein gehabt hätte, [...] wäre ich kleinlaut davongegangen. Sie sind sehr arrogant und auch dumm mit mir umgegangen.“

Karin Baumert: „... als ich nach dem Mauerfall in den Mehringhof ging, ... wurde mir mein kleiner Vorschlag zum Thema ‚Wie gemeinsam weiter‘ ausschließlich wegen des fehlenden großen ‚I‘ im Text kritisiert, mein Anliegen spielte keine Rolle ... als echte Ostusche war ich geduldig und bescheiden und wartete ab und hörte zu. (Es war mein viertes Kind, ich musste nicht als stillende Mutter nach Hause, ich hatte alles bei.) Und ich war auch beeindruckt, wie hier jede und jeder sich den Raum nahm, wie alles so unglaublich ungezähmt und wild daherkam. Am Ende des Abends wurde über Bierpreise geredet, und damals nahm ich mir fest vor, den Mackern und den Feminist*innen irgendwann über das Leben im Osten zu berichten. In dem Augenblick begann meine langsame Verwandlung von einer kleinen Ostoppositionellen zu einer Postum DDR-Bürgerin.“

Der Kampf gegen die Wiedereinführung des §218 im Osten (in der DDR 1972 abgeschafft) führte endlich Frauen aus Ost und West zusammen, war es doch für die Frauen aus dem Westen Deutschlands die große Chance, ihre jahrzehntelange Forderung nach Abschaffung des §218 aus dem Strafgesetzbuch der Bundesrepublik endlich durchzusetzen.

Aber auch in diesem Kampf wurde eine unterschiedliche Herangehensweise deutlich. Verschiedene Aufrufe zur Demonstration vom 29. September 1990 in Berlin belegten dies.

Vereinzelte Initiativen zu gemeinsamem Handeln hat es gegeben, hier sei als Beispiel eine gemeinsame Debatte im Rahmen des Arbeits-



Proteste 1990
in Erfurt

kreises Verfassung des Frauenpolitischen Runden Tisches Berlin genannt. Oder auch die spätere Initiative „Frauen für eine neue Verfassung“, die sich explizit sowohl auf den Verfassungsentwurf des Runden Tisches als auch auf den Entwurf der Initiative „Frauen in bester Verfassung“ stützt.

Über die scheinbaren Äußerlichkeiten hinaus scheint es aber wichtig zu sein, festzustellen, dass das jeweilige Hauptthema in Ost und West mit Ausnahme des Kampfes gegen die Wiedereinführung des §218 im Osten und für die Beibehaltung der sogenannten „lupenreinen Fristenlösung“ der DDR derart unterschiedlich war, dass die Frauen nicht verstehen konnten, was die jeweils andere wollte. Bini Adamczak hat dies (und andere sehr interessante Schlussfolgerungen) in ihrem Video „1917 – 1989 – 2019“ klar benannt (<https://vimeo.com/331174828>, Abrufdatum: 20.12.2019).

Was fehlt uns noch?

Zu den Forderungen aus dem Verfassungsentwurf des Runden Tisches und der Sozialcharta, die bis heute nicht verwirklicht sind, gehören:

- Recht auf Arbeit
- Recht auf Wohnen
 - gleicher Lohn für gleiche und gleichwertige Arbeit
- Gleichstellung von Familien und Alleinerziehenden mit Kindern gegenüber der Ehe
 - bedingungsloses Grundeinkommen

Besonders diese nicht verwirklichten Grundsätze und Rechte zeigen, dass wir immer noch meilenweit entfernt sind von der Gleichstellung der Geschlechter. Daran ändern weder das Entgelttransparenzgesetz noch die Anerkennung gleichgeschlechtlicher Lebenspartnerschaften etwas.

Und weil es nix zu feiern gibt, bin ich am 8. März beim Frauenstreik dabei.

Judith Braband

Erweiterte und teilweise gekürzte Fassung meines Artikels aus telegraph #135/136_2019/2020_Sondernummer Herbst 1989, S. 30-44

Jugendwiderstand for Future?

Ist Fridays for Future die heutige Form des jugendlichen Widerstandes? Was kann eine solche Bewegung leisten? Und wie rebellisch ist die „rebellische Jugend“ heutzutage noch?

Konkrete Antworten möchte der Vortrag zu diesen Einstiegsfragen zwar nicht liefern, allerdings eine Reflexion des derzeit bekanntesten Protests innerhalb von Klimagerechtigkeitsbewegungen.

Seit über einem Jahr beschäftigt sich die Öffentlichkeit nun mit der globalen Bewegung Fridays for Future. Auslöser war ein Schulstreik, den die damals 15jährige Schwedin Greta Thunberg am 20. August 2018 vor dem Parlament in Stockholm abhielt, um auf die immer weiter fortschreitende Klimakrise aufmerksam zu machen. Daraus entstanden wöchentliche Freitagsdemonstrationen, die sich in kurzer Zeit weltweit wie ein Lauffeuer verbreiteten und der Bewegung ihren Namen gaben. Ihrer ersten allgemeinen Forderung nach Einhaltung der Pariser Klimaziele (und somit der Begrenzung des globalen Temperaturanstiegs auf 1,5 Grad Celsius) folgten kurzerhand weitere, die sich mittlerweile in ganzen Forde-

rungskatalogen nachlesen lassen. In Deutschland existieren solche nicht nur auf Bundes-, sondern ebenso auf Landes- und Kommunalebene. Die Ortsgruppe Erfurt veröffentlichte kurz vor den Landtagswahlen einen solchen Katalog (mit Forderungen u.a. für Verkehr, Energie und Landwirtschaft). Die Ortsgruppen sind dezentral und autonom organisiert und bestehen aus Schüler:innen und Studierenden.

Besonderheit und Aufbau der Bewegung

Das Mittel des Protests ist es, was die Bewegung besonders macht und sie von bisherigen unterscheidet. Noch nie haben Schülerinnen und Schüler bewusst ihre Schulpflicht verletzt und zum Streik aufgerufen. Eine solche aktive Partizipation der Jugend findet sich bei anderen Bewegungen eher selten. Die Teilnehmenden kommen vor allem von Gymnasien und sind zwischen 14 und 19 Jahre alt. Themen wie Klima und Nachhaltigkeit haben über ihre Niedrigschwelligkeit ein erhöhtes Mitmach-Po-



26.04.2018 - AntiAtomMahnwache auf dem Erfurter Anger



2019 - Demo vom Bündnis "Alles muss man selber machen"

tential und erreichen daher viele junge Menschen, die sich dazu entscheiden, den Unterricht aktiv ausfallen zu lassen. In Erfurt findet der Freitagsstreik im 14tägigen Rhythmus jeweils ab 12 Uhr auf dem Anger statt.

Streikzahlen und Entwicklung

Die Bewegung wuchs in kürzester Zeit enorm an. Im vergangenen Jahr startete Fridays for Future in 50 deutschen Städten. Mittlerweile werden über 600 Ortsgruppen gezählt. Die internationalen Streiktage, die regelmäßig stattfinden, bringen stets Tausende auf die Straßen. Fridays for Future wird zwar allgemein als eine Klimagerechtigkeitsbewegung verstanden, Themenkomplexe wie Antirassismus, Antifaschismus, Antikapitalismus und Feminismus werden allerdings immer häufiger mitgedacht und aktiv in die Proteste eingebracht.

Feminism for Future

Wie feministisch ist F4F? Es fällt auf, dass die Gesichter von Fridays for Future überwiegend weiblich sind. Greta Thunberg ist die Figur, die stets mit der Bewegung in Verbindung gebracht wird. Aber nicht nur Sprecherinnen, sondern auch Demoteilnehmende sind über-

wiegend Mädchen. Greta Thunberg oder auch Luisa Neubauer bieten daher besonderes Identifikationspotential für gleichaltrige Mädchen und motivieren und inspirieren zur Teilnahme an den Demonstrationen. Die daraus folgende Politisierung in jungen Jahren und ein öffentliches Einsteigen für eigene Belange könnte fast als eine Art „feministische Früherziehung“ bezeichnet werden.

Genauere Gesamtzahlen über die Mitwirkung von Frauen und Mädchen bei der Organisation und Durchführung der Demonstrationen liegen leider nicht vor. In Erfurt machen engagierte Mädchen und junge Frauen drei Viertel der OrgaGruppe aus.

Medienpräsenz for Future

Fridays for Future ist ein regelrechter Dauerbrenner in den Medien. Dabei spaltet die Bewegung die Öffentlichkeit. Eine einheitliche Medienmeinung existiert nicht. Erste Berichte befassten sich vor allem mit der verletzten Schulpflicht. Die inhaltlichen Forderungen der Bewegung wurden hingegen kaum Beachtung geschenkt. Die Themen kreisten größtenteils um Sinn, Legitimität und mögliche Sanktionen der Streikenden. Vor allem der Focus, die Welt, Bild oder Cicero berichten regelmäßig negativ über Fridays for Future und sprachen von

„Kinderkreuzzügen“ oder taten die Bewegung als Modeerscheinung ab. Politiker:innen wie zum Beispiel Christian Lindner äußerten sich ebenfalls abwertend gegenüber Thunberg und den Streikenden, indem er ihnen jegliche Kompetenz für Klimapolitik absprach.

Dabei konnte niemand, nicht einmal die Protest- und Bewegungsforschung, den enormen Erfolg oder die Entwicklung von Fridays for Future vorhersagen. Sie ist keineswegs vergleichbar mit vorangegangenen Klimabewegungen. Vor allem die internationale Vernetzung, die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit und die besondere Involviertheit von jungen Mädchen und Frauen hat Seltenheitswert. In einer Studie wird die Bewegung als freundlich, offen, integrativ und gemäßigt bezeichnet.

Die Beteiligung von Schüler:innen und Studierenden ist im Vergleich zu deren Gesamtzahl allerdings noch sehr gering. Vor allem Studierende nehmen noch immer zu wenig an den Protesten teil. Eine Mobilisierung über Schulpflichtige hinaus ist daher noch lange nicht abgeschlossen. Besonders der Osten fällt mit großen Lücken bei Ortsgruppen sowie Streikorten auf.

Future for Fridays for Future

Für die Zukunft sollte sich die junge Bewegung vornehmen, weiter zu wachsen und Anklang bei großen Teilen der Bevölkerung zu finden. Negative Stimmen in den Medien oder der Gesellschaft oder auch Gegenbewegungen wie „Hubraum for Future“ dürfen kein Hindernis sein, das Thema Klimakrise weiter in die Öffentlichkeit und die breite Bevölkerung zu tragen. Ob das stets unter dem Label „F4F“ passieren muss, sei allerdings dahingestellt.

Linda Laub



28.09.2019
"Wir haben es
satt"-Demo in
Erfurt

Die Autor_innen:

- Angelika Schön (Pfarrerin; Weimar)
- Anna Stiede (Politische Bildnerin, Kommunikationstrainerin; Berlin)
- Bernd Löffler (Politischer Bildner, Rosa-Luxemburg-Stiftung Thüringen; Erfurt)
- Judith Braband (Künstlerin, Kuratorin, Autorin; Berlin)
- Linda Laub (Studentin; Erfurt)

Impressum

„1989 - Steht die Revolution erst bevor?“

Biko-Broschüre #14

Bildungskollektiv Biko e.V.
Lassallestrasse 50
99086 Erfurt
www.biko.arranca.de
biko@arranca.de

Offene Arbeit Erfurt
Allerheiligenstrasse 9
(Hinterhof)
99084 Erfurt
www.offenarbeiterfurt.de

Selbstverlag 2020



Rosa-Luxemburg-Stiftung Thüringen
Futterstraße 20
99084 Erfurt
www.th.rosalux.de

ROSA LUXEMBURG STIFTUNG THÜRINGEN

Der Druck dieser Broschüre wurde mit Mitteln des Landes Thüringen
und der Evangelischen Kirche Mitteldeutschlands gefördert.



Staatskanzlei

Kinder- und Jugend-
pfarramt | EKM



Publikationen der Offenen Arbeit Erfurt:

#1 Selbstauskünfte (1991, Selbstverlag)

#2 Alles verändert sich, wenn wir es verändern. Die Offene Arbeit Erfurt 1979-2014
(2015, Verlag Graswurzelrevolution) gemeinsam mit dem Biko

Publikationen des Bildungskollektives:

#1 Hierarchien. Multitool der Sozialtechnologie
(2004, Selbstverlag)

#2 Engel, Geister, Spiritualismus - Broschüre zur Kritik esoterischer Welterklärungen
(2008, Selbstverlag, <http://eso.arranca.de/>)

#3 Kunst, Spektakel, Revolution N°1
(2010, Katzenbergverlag <http://spektakel.blogspot.de/>)

#4 Kunst, Spektakel, Revolution N°2
(2011, Katzenbergverlag <http://spektakel.blogspot.de/>)

#5 Meyerbeer/ Späth (Hg.): Topf & Söhne - Besetzung auf einem Täterort
(2012, Verlag Graswurzelrevolution)

#6 Erfurt – Stadt der Vielfalt? Rassismus, soziale Ausgrenzung und Nazigewalt in Erfurt
(2012, Edition Allembloge)

#7 Kunst, Spektakel, Revolution N°3 „Problem: Vernunft und Sinnlichkeit“
(2013, Katzenbergverlag <http://spektakel.blogspot.de/>)

#8 Kunst, Spektakel, Revolution N°4 „Die Verwirklichung der Poesie“
(2014, Katzenbergverlag <http://spektakel.blogspot.de/>)

#9 Alles verändert sich, wenn wir es verändern. Die Offene Arbeit Erfurt 1979-2014
(2015, Verlag Graswurzelrevolution)

#10 Kunst, Spektakel, Revolution N°5 „Gewalt der Verhältnisse“
(2016, Katzenbergverlag <http://spektakel.blogspot.de/>)

#11 Kunst, Spektakel, Revolution N°6 „Theater – Realität – Realismus“
(2017, Katzenbergverlag <http://spektakel.blogspot.de/>)

#12 Wie Leben? Beziehungsweisen zwischen Revolution & Retraditionalisierung
(2018, Selbstverlag)

#13 Kunst, Spektakel, Revolution N°7 „Dunkelheit und Schwarz in der Kultur“
(2020, Katzenbergverlag <http://spektakel.blogspot.de/>)

ROSA LUXEMBURG STIFTUNG THÜRINGEN

